

Kräuter, Maria; Oberlander, Willi; Wießner, Frank
**Zurück in die Zukunft. Berufliche Chancen und Alternativen für
GeisteswissenschaftlerInnen**

Solga, Heike [Hrsg.]; Huschka, Denis [Hrsg.]; Eilsberger, Patricia [Hrsg.]; Wagner, Gert G. [Hrsg.]:
*Findigkeit in unsicheren Zeiten. Ergebnisse des Expertisenwettbewerbs "Arts and Figures -
GeisteswissenschaftlerInnen im Beruf". Band I. Opladen ; Farmington Hills, Mich. : Budrich UniPress 2008,
S. 17-39*



Quellenangabe/ Reference:

Kräuter, Maria; Oberlander, Willi; Wießner, Frank: Zurück in die Zukunft. Berufliche Chancen und Alternativen für GeisteswissenschaftlerInnen - In: Solga, Heike [Hrsg.]; Huschka, Denis [Hrsg.]; Eilsberger, Patricia [Hrsg.]; Wagner, Gert G. [Hrsg.]: Findigkeit in unsicheren Zeiten. Ergebnisse des Expertisenwettbewerbs "Arts and Figures - GeisteswissenschaftlerInnen im Beruf". Band I. Opladen ; Farmington Hills, Mich. : Budrich UniPress 2008, S. 17-39 - URN: urn:nbn:de:0111-opus-35562 - DOI: 10.25656/01:3556

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-opus-35562>

<https://doi.org/10.25656/01:3556>

in Kooperation mit / in cooperation with:



Nutzungsbedingungen

Dieses Dokument steht unter folgender Creative Commons-Lizenz:
<http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0/de/deed> - Sie dürfen das Werk bzw. den Inhalt unter folgenden Bedingungen vervielfältigen, verbreiten und öffentlich zugänglich machen: Sie müssen den Namen des Autors/Rechteinhabers in der von ihm festgelegten Weise nennen. Dieses Werk bzw. dieser Inhalt darf nicht für kommerzielle Zwecke verwendet werden und es darf nicht bearbeitet, abgewandelt oder in anderer Weise verändert werden.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

This document is published under following Creative Commons-License:
<http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0/de/deed.en> - You may copy, distribute and transmit, adapt or exhibit the work in the public as long as you attribute the work in the manner specified by the author or licensor. You are not allowed to make commercial use of the work or its contents. You are not allowed to alter, transform, or change this work in any other way.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.



Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft

Heike Solga, Denis Huschka, Patricia Eilsberger,
Gert G. Wagner (Hrsg.)

Findigkeit in unsicheren Zeiten

Ergebnisse des Expertisenwettbewerbs

„Arts and Figures – GeisteswissenschaftlerInnen im Beruf“

Ergebnisse des Expertisenwettbewerbs
„Arts and Figures – GeisteswissenschaftlerInnen
im Beruf“

Band I

GEFÖRDERT VOM



Bundesministerium
für Bildung
und Forschung

Der dieser Veröffentlichung zugrunde liegende Wettbewerb wurde mit Mitteln des Bundesministeriums für Bildung und Forschung unter dem Förderkennzeichen 07SWFGS gefördert. Die Verantwortung für den Inhalt dieser Veröffentlichung liegt bei den HerausgeberInnen.

Heike Solga, Denis Huschka, Patricia
Eilsberger, Gert G. Wagner (Hrsg.)

Findigkeit in unsicheren Zeiten

Budrich UniPress Ltd.
Opladen & Farmington Hills 2008

Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Dieses Werk ist bei Budrich UniPress erschienen und steht unter folgender Creative
Commons Lizenz: <http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/2.0/de>
Verbreitung, Speicherung und Vervielfältigung erlaubt, kommerzielle Nutzung und
Veränderung nur mit Genehmigung des Verlags Budrich UniPress.



Dieses Buch steht im OpenAccess Bereich der Verlagsseite zum kostenlosen
Download bereit (<http://dx.doi.org/10.3224/94075512>)
Eine kostenpflichtige Druckversion (Printing on Demand) kann über den Verlag
bezogen werden. Die Seitenzahlen in der Druck- und Onlineversion sind identisch.

ISBN 978-3-940755-12-4
DOI 10.3224/94075512

Umschlaggestaltung: disegno visuelle kommunikation, Wuppertal – www.disenjo.de
Verlag Budrich UniPress Ltd.
<http://www.budrich-unipress.de>

Inhalt

<i>Bundesministerin Dr. Annette Schavan</i> Grußwort	7
<i>Heike Solga, Denis Huschka, Patricia Eilsberger, Gert G. Wagner</i> Findigkeit in unsicheren Zeiten: Einleitung und Anliegen des Buches	9
I. Die berufliche Situation von GeisteswissenschaftlerInnen	
<i>Maria Kräuter, Willi Oberlander, Frank Wießner</i> Zurück in die Zukunft: Berufliche Chancen und Alternativen für GeisteswissenschaftlerInnen	17
<i>Manuel Schandock, Nancy Scharpff</i> Erwerbschancen im Wandel der Zeit – Eine empirische Analyse der Entwicklung des beruflichen Erfolgs von GeisteswissenschaftlerInnen in Deutschland von 1985 bis 2004	41
II. Vom Allgemeinen zum Besonderen: Berufsspezialisierung und besondere Berufsgruppen	
<i>Kathrin Leuze, Susanne Strauß</i> Berufliche Spezialisierung und Weiterbildung – Determinanten des Arbeitsmarkterfolgs von GeisteswissenschaftlerInnen	67
<i>Gabriele Gramelsberger, Kristina Vaillant</i> „Freie ForscherInnen statt Low Budget Academics“ – Entwicklung eines (Berufs-)bildes „Freie Forscher/in“ an der Schnittstelle zwischen Universität und Wissensgesellschaft	95

Jens A. Forkel

Bononia Docet. Hochschule und wissenschaftliches Volontariat
am Museum im Wandel der Europäischen Hochschulreform 117

III. Deutsche GeisteswissenschaftlerInnen im internationalen Vergleich

Michael Gebel, Johannes Gernandt

Soziale Ungleichheit von Geisteswissenschaftlern im Beruf 157

Eva Bosbach

Geisteswissenschaftler in den USA – Promotion und
Karrierewege im Spiegel der Bildungsforschung 175

AutorInnenverzeichnis 201

Grußwort

Die Zahl der Studierenden zeigt, wie beliebt die Geisteswissenschaften in Deutschland sind. Sie sind gleichzeitig auch international hoch anerkannt und gehören zu den Wissenschaftsbereichen, die international Ausweis der Kultur- und Forschungsnation Deutschland sind. Mit der Konferenz „Arts and Figures“ wurden im Wissenschaftsjahr 2007, dem Jahr der Geisteswissenschaften, die berufliche Situation und Perspektive von Geisteswissenschaftlerinnen und Geisteswissenschaftlern in den Blick genommen. Wissenschaftler und Lehrende aus den Geistes- und Kulturwissenschaften, aber auch Sozialforscher, Journalisten und Mitarbeiter von Wirtschaftsunternehmen stellten Überlegungen zur Lage der Geisteswissenschaften insgesamt und der Absolventinnen und Absolventen am Arbeitsmarkt an.

Obwohl die Berufsorientierung in den Geisteswissenschaften im Vergleich zu anderen Absolventengruppen eher schwierig ist, ist außerordentlich bemerkenswert, mit welchem Mut und Einfallsreichtum die Geisteswissenschaftler ihren beruflichen Weg suchen und finden. Dabei gehen sie auch gewisse Risiken ein. Mit 16 Prozent ist die Selbständigenquote bei Geisteswissenschaftlern im Vergleich zu anderen Absolventen insgesamt deutlich höher.

Parallel zur Konferenz fand mit finanzieller Unterstützung des Bundesministeriums für Bildung und Forschung ein Expertenwettbewerb für Nachwuchswissenschaftler statt, in dem diese ihre Erfahrungen bei der Berufsorientierung und -ausübung, vor allem aber neue Ideen und Möglichkeiten für ihre berufliche Tätigkeit darstellen konnten. Mit 65 eingereichten Expertisevorschlägen traf der Wettbewerb auf eine große Resonanz.

Die ausgewählten und in zwei Bänden veröffentlichten 12 Expertisen geben eine aktuelle Situationsanalyse der Berufsperspektive von Geisteswissenschaftlerinnen und Geisteswissenschaftlern und zeigen innovative Lösungsmöglichkeiten auf. Dadurch gelingt es ihnen, ein aktuelles Situations- und Stimmungsbild ihrer beruflichen Orientierung zu zeichnen.

Dr. Annette Schavan, MdB
Bundesministerin für Bildung und Forschung

Findigkeit in unsicheren Zeiten: Einleitung und Anliegen des Buches

Heike Solga, Denis Huschka, Patricia Eilsberger, Gert G. Wagner

Dieses Buch behandelt die Situation von GeisteswissenschaftlerInnen auf dem Arbeitsmarkt. Ausgangspunkt der sieben empirischen Beiträge sind Benachteiligungen von GeisteswissenschaftlerInnen im Vergleich zu anderen HochschulabsolventInnen. Diese äußert sich in einer überdurchschnittlich hohen Arbeitslosenquote, einer signifikant höheren Verbreitung prekarisierter Arbeitsverhältnisse sowie häufig einem vergleichsweise niedrigen Einkommen. Anliegen des Buches ist es, auf der Basis einer breiten empirisch-statistischen Bestandsaufnahme der Geisteswissenschaften aktuelle Möglichkeiten und zukünftige Chancen dieser Berufsgruppe zu eruieren. Das Buch richtet sich sowohl an GeisteswissenschaftlerInnen, die sich ein Bild über aktuelle Entwicklungen ihrer Disziplin machen wollen, als auch an empirisch arbeitende SozialwissenschaftlerInnen, da die Beiträge des Buches nicht zuletzt auch das Analysepotenzial von amtlichen und nicht amtlichen Statistiken und Daten aufzeigen.

Der Sammelband bietet einen umfassenden Einblick in die sozio-ökonomische Situation der GeisteswissenschaftlerInnen. Konsens aller Beiträge ist, dass AbsolventInnen der Geisteswissenschaften im Vergleich zu anderen Akademikergruppen größere Schwierigkeiten haben, sich im Berufsleben zu etablieren. Es herrschen unsichere Zeiten – wobei es meist in der Vergangenheit wohl auch nicht besser war. Entsprechend muss eine Bestandsaufnahme der Situation von GeisteswissenschaftlerInnen differenziert erfolgen. Für die verschiedenen, unter dem Begriff Geisteswissenschaften subsumierten Berufsgruppen fallen die Ergebnisse unterschiedlich aus. Übereinstimmung besteht allerdings darin, dass der berufliche Erfolg von GeisteswissenschaftlerInnen nicht allein auf der Basis von objektiven Kriterien (wie Höhe des Einkommens, sicheres Arbeitsverhältnis) bewertet und mit

anderen Berufsgruppen verglichen werden kann. Subjektive Faktoren, wie der Grad selbstbestimmten Arbeitens, tragen in hohem Maße zur Zufriedenheit mit der beruflichen Situation und somit zum erlebbaren bzw. erlebten Erfolg bei. So zeichnen sich GeisteswissenschaftlerInnen allgemein durch ein relativ großes Maß an Eigeninitiative aus, wie die Untersuchungen zur Selbstständigkeit und Teilnahme an Weiterbildungsmaßnahmen im Buch veranschaulichen. Somit werden die GeisteswissenschaftlerInnen sicherlich auch in Zukunft ihre gesellschaftliche Position nicht nur verteidigen, sondern auch immer wieder neu (er)finden.

Der Sammelband gliedert sich in drei Teile. In einem ersten Teil findet eine allgemeine Verortung der Geisteswissenschaften statt: „Auslaufmodell“ oder „Dienstleistender“ mit unterschätztem Innovationspotenzial für die Wirtschaft? Dieser Frage widmet sich der Beitrag von Kräuter, Oberlander und Wießner. Auf Grundlage einer intensiven Datenanalyse verschafft das AutorInnenteam zunächst einen aufschlussreichen Überblick über den Arbeitsmarkt für GeisteswissenschaftlerInnen. Dabei zeigt sich, dass Personen mit geisteswissenschaftlichem Ausbildungshintergrund ein signifikant niedrigeres Einkommen haben als andere AkademikerInnen. Zudem wird deutlich, dass GeisteswissenschaftlerInnen mit 16% im Vergleich zu anderen Akademikergruppen eine hohe Selbstständigkeitsquote aufweisen, die freilich nicht immer auf einer freiwilligen Entscheidung beruht, sondern zum Teil aufgrund der schwierigen Arbeitsmarktlage induziert ist. Die AutorInnen kommen zu dem Ergebnis, dass die Geisteswissenschaft durchaus ihren Platz in der Dienstleistungsgesellschaft hat. Damit dies aber auch in Zukunft so bleibt und das Potenzial noch ausgebaut werden kann, ist jedoch ein aktives „Selbstvermarktungs“-Potenzial der AkteurInnen eine unabdingbare Voraussetzung.

Nicht ganz so optimistisch ist das Ergebnis, das Schandock und Scharpff in ihrer Untersuchung zu den Erwerbchancen von GeisteswissenschaftlerInnen für den Beobachtungszeitraum von 1985 bis 2004 präsentieren. Ausgehend von der wachsenden Bedeutung von Wissen und Wissenschaft und der damit zunehmenden Nachfrage wissensbasierter Arbeit liegt die Vermutung nahe, dass insbesondere Hochqualifizierte bzw. AkademikerInnen ihre erworbene Bildungsqualifikation zunehmend in bessere Erwerbs- und Arbeitsmarktchancen umzusetzen vermögen. Diese Entwicklung sollte ebenfalls mit steigenden Erfolgchancen von AbsolventInnen geisteswissen-

schaftlicher Disziplinen einhergehen. In der vorliegenden Untersuchung wurde ein Index entwickelt, mit dessen Hilfe sich die beruflichen Erfolgchancen von Personen sehr viel genauer ermitteln lassen. Die Ergebnisse der Berechnung laufen den Annahmen zuwider: Der berufliche Erfolg von AkademikerInnen sinkt, wobei GeisteswissenschaftlerInnen die geringsten Erfolgchancen unter den AkademikerInnen haben.

Der zweite Teil des Buches widmet sich der beruflichen Spezialisierung durch weiterbildende Maßnahmen sowie der Situation einzelner Berufsgruppen. Leuze und Strauß untersuchen die Bedeutung von beruflicher Spezialisierung durch Studium und Weiterbildung für den Arbeitsmarkterfolg von GeisteswissenschaftlerInnen. Auf der Basis des HIS-Absolventenpanels des Abschlussjahrgangs 1997 werden die Chancen auf fachadäquate Beschäftigung von GeisteswissenschaftlerInnen untersucht. Die Ergebnisse bestätigen zunächst, dass GeisteswissenschaftlerInnen geringere Chancen haben, in einem Beruf zu arbeiten, der ihrer Fachrichtung entspricht. Hinsichtlich der Auswirkung von Weiterbildung auf horizontal adäquate Beschäftigung finden sich neben den erwarteten auch überraschende Ergebnisse. Im Gegensatz zu allen anderen AbsolventInnen verschlechtert sich für GeisteswissenschaftlerInnen die inhaltliche Passung zwischen Fachrichtung und beruflicher Tätigkeit durch berufsspezifische Weiterbildung, während allgemeine Weiterbildung diese erhöht. Die spezifischen Befunde für GeisteswissenschaftlerInnen werden so gedeutet, dass sie sich eher durch allgemeine Weiterbildung weiter spezialisieren können, was zu einer besseren inhaltlichen Passung zwischen Studium und ausgeübtem Beruf führt.

Gramelsberger und Vaillant loten in ihrem Beitrag die Möglichkeiten freier Forschungsarbeit für GeisteswissenschaftlerInnen aus. Hierbei gelingt es ihnen überzeugend, das Feld, in dem sich das Berufsbild „Freie ForscherIn“ bewegt, darzustellen. Dieses befindet sich zwischen den beiden Polen „wissensgenerierende und wissensintensive Dienstleistende mit zunehmender gesellschaftlicher Relevanz“ und „persönlicher Vereinzelung aufgrund von fehlender Interessensvertretung und unterstützender Infrastruktur“. Um dieser Unsicherheit und Unsichtbarkeit entgegenzuwirken, legen die beiden Autorinnen dieser Berufsgruppe den Zusammenschluss als Verbund von ForscherInnen nahe und plädieren für eine entsprechende politische Lobbyarbeit.

Die Lebenslagen von VolontärInnen im Museum stehen im Mittelpunkt des Beitrags von Forkel. Die Auswertung von Daten des sich beim Deutschen Museumsbund konstituierten „Arbeitskreises Volontariat“ macht deutlich, dass Volontariatsphasen durch prekäre Lebens- und Arbeitsverhältnisse gekennzeichnet sind. Mit der Umstrukturierung der universitären Lehre im Rahmen der Europäischen Hochschulreform in Richtung Modularisierung und Vermittlung von systematisierten Lerninhalten wird sich – so die Annahme des Autors – auch das Profil der geisteswissenschaftlichen AbsolventInnen verändern. Zukünftige AbsolventInnen werden voraussichtlich nicht mehr die gleiche Flexibilität in Bezug auf postgraduale Ausbildungsverhältnisse mit prekären Lebenslagen aufweisen.

Im dritten Teil des Buches wird der Blick auf die Situation der Geisteswissenschaften in den USA gerichtet und ein europäischer Vergleich zwischen Arbeitsmarktchancen von GeisteswissenschaftlerInnen in Deutschland und Großbritannien gezogen. Ziel ist es, das Spezifische der deutschen Situation darzustellen und alternative (Bildungs-)Ansätze aufzuzeigen. Auf Grundlage von verschiedenen theoretischen Erklärungsansätzen zur Arbeitsmarktlage von GeisteswissenschaftlerInnen sowie einer spezifischen Analyse der Arbeitsmarktsituation bezüglich Einkommen und Arbeitslosigkeit in Deutschland vergleichen Gebel und Gernandt die Situation von GeisteswissenschaftlerInnen in Deutschland mit Großbritannien. Das Ergebnis ist, dass sich deutsche GeisteswissenschaftlerInnen hinsichtlich der Einkommensposition und der relativen Betroffenheit von Arbeitslosigkeit nicht von ihren britischen KollegInnen unterscheiden. Hingegen zeigt sich ein deutlicher Unterschied in der Verteilung der einzelnen Studienrichtungen. So liegt der Anteil an Geisteswissenschaften in Großbritannien mit ca. 15% etwa doppelt so hoch wie in Deutschland.

In ihrem Beitrag stellt Bosbach die Situation von GeisteswissenschaftlerInnen in den USA vor. Anhand ausgewählter Aspekte untersucht die Autorin Promotion und beruflichen Verbleib promovierter GeisteswissenschaftlerInnen in den USA. Hierbei vermittelt sie einen Einblick in Aufbau und Zusammenhang des amerikanischen Bildungsweges vom Studium über die Promotion in den Beruf. Ob sich die Situation für GeisteswissenschaftlerInnen jenseits des Atlantiks besser gestaltet als in Deutschland, lässt sich sicherlich nicht abschließend beurteilen. Eines aber wird deutlich: Die USA verfügen im Vergleich zu Deutschland über eine etablierte Bildungsfor-

schung mit einer systematischen und umfangreichen Datenerhebung zur Begleitung und politischen Beratung dieser Prozesse.

Dieser Band entstand als Ergebnis des Expertisenwettbewerbs „Arts and Figures – GeisteswissenschaftlerInnen im Beruf“, den der Rat für Sozial- und Wirtschaftsdaten unter Mitarbeit des Statistischen Bundesamtes und mit finanzieller Förderung durch das Bundesministerium für Bildung und Forschung im Jahr 2007, dem „Jahr der Geisteswissenschaften“, durchgeführt hat. In einem zweiten Band mit dem Titel „GeisteswissenschaftlerInnen: kompetent, kreativ, motiviert – und doch chancenlos? Ergebnisse des Expertisenwettbewerbs „Arts and Figures – GeisteswissenschaftlerInnen im Beruf“ – Teil II“ werden inhaltlich komplementär weitere Ergebnisse des Wettbewerbs publiziert.

Die HerausgeberInnen danken allen beteiligten Akteuren bei der Durchführung des Expertisenwettbewerbs sowie der Erstellung dieses Buches. Stellvertretend für Letzteres seien Claudia Oellers von der Geschäftsstelle des Rates für Sozial- und Wirtschaftsdaten für die engagierte organisatorische Unterstützung und Susanne Kappler von der Universität München für das akribische Lektorat genannt.

I.

Die berufliche Situation von
GeisteswissenschaftlerInnen

Zurück in die Zukunft: Berufliche Chancen und Alternativen für GeisteswissenschaftlerInnen

Maria Kräuter, Willi Oberlander, Frank Wießner

1. Einleitung

Seit einiger Zeit ist die Wirtschaft wieder im Aufschwung. Doch an den GeisteswissenschaftlerInnen geht der Boom bislang weitgehend vorbei. Zwar ergeben sich inzwischen auch hier zunehmend bessere berufliche Chancen, jedoch weniger in den eigentlichen Disziplinen, sondern zumeist eher auf fachfernen oder gar fachfremden Berufsfeldern. Von einer weit reichenden und nachhaltigen Besserung kann bislang keine Rede sein, eher noch von einem Rückgang expliziter Stellenangebote. Allzu groß war der originäre Arbeitsmarkt für GeisteswissenschaftlerInnen ohnehin noch nie, doch an seinen Rändern entstehen auch immer wieder neue Tätigkeitsfelder. Dabei bilden unbefristete Vollzeitstellen für GeisteswissenschaftlerInnen eher die Ausnahme. Weitaus häufiger ist dagegen die Aneinanderreihung von Praktika oder ein Berufseinstieg über freie Mitarbeit (Bundesagentur für Arbeit 2006). Die GeisteswissenschaftlerInnen sind also nicht gerade eine leicht vermittelbare Gruppe auf dem Arbeitsmarkt. Doch sind sie deshalb gar ein „Auslaufmodell“? Oder verbirgt sich hier womöglich ein unterschätztes Potenzial für die Wirtschaft?

In dem vorliegenden Beitrag werden zunächst einige Eckdaten und Informationen zur Erwerbssituation von GeisteswissenschaftlerInnen unter Berücksichtigung beruflicher Selbständigkeit vorgestellt. Von Bedeutung ist dabei auch die Frage, welche Beiträge GeisteswissenschaftlerInnen – jenseits ihrer tradierten Berufsbilder – für die Wirtschaft, für öffentliche Auftraggeber oder private Nachfrager leisten und inwieweit ihre fachspezifischen Kompetenzen dabei als Alleinstellungsmerkmale oder gar Wettbewerbsvorteile wirken können. Dies ist letztendlich entscheidend dafür, ob die Geisteswissenschaften in der Zukunft stärker als bisher auch außerhalb der Uni-

versitäten eine Rolle spielen oder ob diese Disziplinen vielleicht doch mehr und mehr obsolet werden.

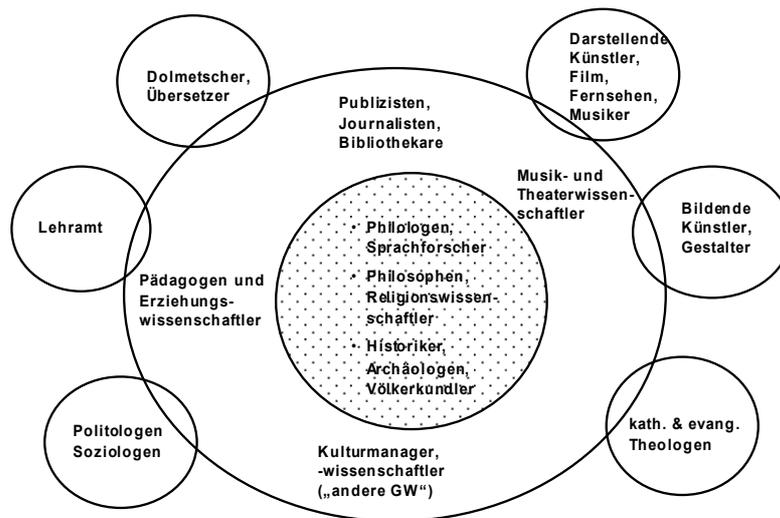
Die vorgestellten Befunde basieren auf einer Triangulation aus verschiedenen qualitativen und quantitativen Verfahren. Neben der Auswertung einschlägiger Untersuchungen werden u.a. statistische Daten der Bundesagentur für Arbeit (BA), des Statistischen Bundesamtes, des Hochschulinformationszentrums HIS, der Kreditanstalt für Wiederaufbau (KfW Mittelstandsbank) sowie des Förderprogramms für Existenzgründungen aus der Hochschule „Exist“ betrachtet. Den Schwerpunkt der sekundärstatistischen Analysen bildet eine eigene Auswertung des Mikrozensus im Hinblick auf die Arbeitsmarktsituation von GeisteswissenschaftlerInnen.¹ Ergänzend hierzu wurde eine Reihe von Experteninterviews durchgeführt.

2. Geisteswissenschaften – wer zählt dazu?

Die inhaltliche Auseinandersetzung mit den Geisteswissenschaften macht schnell deutlich, dass es sich hier keineswegs um einen einheitlichen bzw. eindeutig abgrenzbaren Untersuchungsgegenstand handelt. Je nachdem, welche Fragestellung im Vordergrund der jeweiligen Erfassungskonzepte steht, werden zu den Geisteswissenschaften teilweise sehr unterschiedliche Fächer, Berufs- oder Tätigkeitsfelder gezählt. Gleichwohl kristallisiert sich bei näherer Analyse ein relativ eindeutiger und unumstrittener Kernbereich heraus. Dazu zählen etwa die Bereiche Sprach- und Literaturwissenschaft, Geschichte, Archäologie und Volkskunde sowie Philosophie und Religionswissenschaft (vgl. Abbildung 1).

¹ Informationen zum Mikrozensus finden sich im methodischen Anhang am Ende des Beitrags.

Abbildung 1: Geisteswissenschaften – ein Überblick



Quelle: eigene Darstellung

© Kräuter, Oberlander, Weißner

Darüber hinaus gibt es noch einige weitere relevante Fachbereiche, deren Zuordnung zu den Geisteswissenschaften jedoch gewisse Schwierigkeiten bereitet. So empfiehlt beispielsweise der Wissenschaftsrat eine Eingrenzung der Geisteswissenschaften anhand der Klassifikation der Studienfächer, wie sie das Statistische Bundesamt im Mikrozensus vornimmt (vgl. Wissenschaftsrat 2006: 107f.). Im Detail ist dieser Vorschlag allerdings teilweise inkonsistent, da nicht immer trennscharf zwischen *Ausbildungsberufen* und *Erwerbsberufen* unterschieden wird.

Eine weitere wichtige systematische Grundlage für eine Eingrenzung der Geisteswissenschaften bildet die Berufsklassifikation der Bundesagentur für Arbeit. Über so genannte Berufskennziffern (BKZ) werden die *Tätigkeiten* Berufsausübender erfasst. Die ausbildungsorientierte Systematik des Statistischen Bundesamtes (Studienfächer) und die tätigkeitsorientierte Klassifikation der Berufszweige der Bundesagentur für Arbeit (BKZ) sind jedoch nicht

vollständig deckungsgleich, so dass es beim Vergleich statistischer Daten aus den beiden Erhebungskonzepten regelmäßig zu Unschärfen und Unstimmigkeiten kommt.

Um die Situation der GeisteswissenschaftlerInnen in Beruf und Beschäftigung sowie deren Chancen und Perspektiven auf dem Arbeitsmarkt diskutieren zu können, bedarf es einer griffigen, plausiblen und vor allem arbeitsmarktorientierten Definition. Die Schwierigkeit der Eingrenzung des geisteswissenschaftlichen Fächerkanons besteht in unterschiedlichen Ansätzen. Im Rahmen der vorliegenden Studie wurde eine ausbildungsorientierte Kategorisierung gewählt. Grundlage hierfür war vor allem eine Systematik der Studienfächer, wie sie der Mikrozensus verwendet. Dabei sollten die Geisteswissenschaften so eingegrenzt werden, dass trotz unterschiedlicher Systematiken insbesondere der amtlichen Statistiken eine pragmatische und zeitgemäße Arbeitsgrundlage gebildet werden konnte. In diesem Zusammenhang war die folgende Überlegung zu beachten: Ein eher interkulturelles Verständnis von „Humanwissenschaften“ würde Disziplinen wie die Soziologie ohne Vorbehalte absorbieren. Diese Annäherung an eine zeitgemäße Auffassung würde auch das interdisziplinäre Denken positiv stimulieren.

Den nachfolgenden Ausführungen liegt in erster Linie die auch im Mikrozensus verwendete *Ausbildungsorientierung* anhand von Studienfächern zugrunde, allerdings mit verschiedenen Ergänzungen. Im Fokus steht hier die Wissenschaftlichkeit der Ausbildung, die sich in einem universitären Studium manifestiert.² In den statistischen Auswertungen werden deshalb Personen mit Fachhochschulabschluss ebenso wenig berücksichtigt wie Personen, die über anderweitige Ausbildungsabschlüsse auf dem Gebiet der Geisteswissenschaften verfügen, etwa von einer Fachschule oder aus einer dualen Berufsausbildung.³ Damit zählen in dieser Untersuchung zu den Geisteswissenschaften:

2 In der Vergangenheit handelte es sich dabei zum größten Teil um Magisterabschlüsse.

3 Einschlägige Fachschulen oder Akademien finden sich beispielsweise im künstlerischen und musischen Bereich. Aufgrund gewerblicher Ausbildungen könnten beispielsweise ArchivarInnen oder BibliothekarInnen ebenfalls zu GeisteswissenschaftlerInnen im weiteren Sinne zählen.

Übersicht 1: Arbeitsmarktbezogene Definition der Geisteswissenschaften

- Allgemeine und vergleichende Literatur- und Sprachwissenschaft
 - Alte Sprachen
 - Germanistik, Deutsch, germanische Sprachwissenschaft
 - Anglistik, Amerikanistik
 - Romanistik, romanische Sprachen
 - Slawistik, Baltistik, Finno-Ugristik, slawische und baltische Sprachen
-
- Philosophie
 - Evangelische Theologie, Religionslehre
 - Katholische Theologie, Religionslehre
 - Sonstige Religionen
-
- Geschichte
 - Kulturwissenschaft i.e.S.
 - Kunstgeschichte, Kunstwissenschaft, Restaurierung
-
- Darstellende Kunst, Film und Fernsehen, Theaterwissenschaft
 - Musik, Musikwissenschaft
-
- Bildende Kunst
-
- Erziehungswissenschaften
-
- Sprach- und Kulturwissenschaften allgemein
-
- Bibliothek, Information, Dokumentation, Archiv
 - Journalismus und Berichterstattung
-
- Politik(-wissenschaften)
 - Sozialwissenschaften
-

3. Die Entwicklung des Arbeitsmarktes für GeisteswissenschaftlerInnen in Zahlen

3.1 GeisteswissenschaftlerInnen in der universitären Ausbildung

Das Statistische Bundesamt weist unter der Rubrik „Deutsche und ausländische Studierende im Wintersemester 2006/2007 nach Fächergruppen, Studienbereichen und Art des Studiums“ für die Bereiche, die gemäß der hier verwendeten Arbeitsdefinition zu den Geisteswissenschaften zählen, einen

Bestand von 518.561 Studierenden aus (vgl. Statistisches Bundesamt, Fachserie 11, R 4.1, WS 2003/2004, 2004/2005, 2005/2006, 2006/2007). Von den insgesamt fast zwei Millionen Studierenden im Wintersemester 2006/2007 war somit rund jeder Vierte in einem geisteswissenschaftlichen Studiengang eingeschrieben. Die geisteswissenschaftlichen Fächer sind also keineswegs eine „Randerscheinung“, sondern eine nicht zu vernachlässigende Größe an den Hochschulen.

In den letzten Jahren waren einerseits steigende Absolventenzahlen in geisteswissenschaftlichen Fächern zu beobachten, während jedoch zugleich das Studieninteresse an diesen Fächern abnahm, wie die sinkenden Immatrikulationen zeigen. So ist die Zahl der StudienanfängerInnen in Deutschland zwischen dem Wintersemester 2005/2006 und dem Wintersemester 2006/2007 um 4,4% auf 94.048 gesunken. Allerdings sind die Entwicklungen in verschiedenen Studienbereichen sehr unterschiedlich. Während es bei den Politik- und Sozialwissenschaften schon seit mehreren Jahren starke und kontinuierliche Rückgänge gibt, ist bei den verschiedenen Fachrichtungen des Bereichs „Kunst, Kunstwissenschaft“ keine eindeutige Tendenz festzustellen.

Die Kultusministerkonferenz geht davon aus, dass bis zum Jahr 2013 neben der Zahl der Studierenden auch die der AbsolventInnen in den Geisteswissenschaften rückläufig sein wird, doch ist von diesem Effekt – zumindest bei den AbsolventInnen – bislang noch nicht viel zu bemerken (Bundesagentur für Arbeit 2007). Im Jahr 2006 schlossen 69.412 Personen ihr Studium in einem geisteswissenschaftlichen Fach ab, das waren 12% mehr als im Jahr zuvor. Auf der Angebotsseite wird der Arbeitsmarkt für GeisteswissenschaftlerInnen in den nächsten Jahren von einem noch steigenden Überhang geprägt sein. Inwieweit die gegenwärtig günstige wirtschaftliche Entwicklung durch eine wachsende Nachfrage nach Fachkräften auch mit geisteswissenschaftlicher Ausbildung hier eine Entlastung schaffen kann, ist noch unklar.

3.2 Arbeitslosigkeit von GeisteswissenschaftlerInnen

Eine Diskussion der beruflichen Chancen und Alternativen für GeisteswissenschaftlerInnen kommt nicht um eine Betrachtung der Arbeitslosigkeit unter den Berufsangehörigen bzw. auf geisteswissenschaftlichen Arbeitsmärkten umhin. Die IAB-Sonderauswertung „Berufe im Spiegel der Statistik“

zeigt, dass die Arbeitslosigkeit über die verschiedenen hier untersuchten Berufe enorm weit streut (IAB 2007). So betrug beispielsweise die Arbeitslosigkeit bei den PublizistInnen im Jahr 2005 durchschnittlich 10,2%. Bei MusikerInnen lag der Jahresdurchschnitt 2005 bei 10,6% und BibliothekarInnen hatten eine mittlere Arbeitslosenquote von 10%. Dagegen lagen die jahresdurchschnittlichen Arbeitslosenquoten im Jahr 2005 für Darstellende KünstlerInnen bei 21,9%, für DolmetscherInnen und ÜbersetzerInnen bei 30,4% und Bildende KünstlerInnen und GrafikerInnen hatten sogar eine Arbeitslosenquote von 32,0%.

Vordergründig indizieren die Arbeitslosenquoten zunächst eine angespannte Situation auf den Teilarbeitsmärkten der jeweiligen Berufe. Allerdings sollte gerade bei berufsspezifischen Betrachtungen nicht allein die Quote interpretiert werden.⁴ Denn bezogen auf die beispielhaft genannten Berufe ist für das Jahr 2005 die Rede von 6.598 arbeitslos gemeldeten PublizistInnen, 2.654 DolmetscherInnen, 4.655 BibliothekarInnen, 2.255 MusikerInnen, 5.647 Darstellenden KünstlerInnen und 15.059 Bildenden KünstlerInnen, GrafikerInnen und DesignerInnen. Umgekehrt machen diese vergleichsweise niedrigen absoluten Zahlen die Arbeitslosigkeit unter GeisteswissenschaftlerInnen aber auch nicht zu einem eher marginalen Problem, denn es gibt auch Hinweise auf eine bedenkliche Verhärtung der Arbeitslosigkeit. Die *Langzeitarbeitslosigkeit*, das heißt Arbeitslosigkeit, die länger als ein Jahr andauert, bewegte sich im Jahr 2005 in den hier untersuchten Berufen zwischen gut 28% bei den Darstellenden KünstlerInnen und über 43% bei den BibliothekarInnen. Allgemein betrachtet stellt sich die Arbeitsmarktsituation für die Jüngeren vergleichsweise günstig dar, während die mittleren Alterskohorten in etwa entsprechend ihrem Anteil an den Beschäftigten insgesamt von Arbeitslosigkeit betroffen und die Älteren überproportional unter den Arbeitslosen vertreten sind. Auch dies zeigt, wie eng die berufsspezifi-

4 Die Arbeitslosenquote wird errechnet als Quotient aus der Zahl der Arbeitslosen dividiert durch die Zahl aller abhängigen zivilen Erwerbstätigen zuzüglich der Arbeitslosen. Die Quote steigt, wenn sich der Zähler erhöht, d.h. die absolute Zahl der Arbeitslosen zunimmt. Sie steigt aber auch, wenn sich der Nenner verringert, das heißt die Zahl der Erwerbstätigen abnimmt. Eine Verzerrung der Arbeitslosenquote kann z.B. durch einen hohen Selbständigenanteil unter den Berufsangehörigen entstehen, da dieser die Bezugsgröße im Nenner reduziert.

schen Märkte für GeisteswissenschaftlerInnen geschnitten sind. Um Arbeitslosigkeit zu vermeiden, bedarf es oft erheblicher Flexibilität und Konzessionsbereitschaft. Zu befürchten ist dabei jedoch, dass die Räume für die GeisteswissenschaftlerInnen mit zunehmendem Alter enger werden.

3.3 *Erwerbstätigkeit in den Geisteswissenschaften*

Nachfolgend werden einige empirische Befunde zur Erwerbssituation von GeisteswissenschaftlerInnen aus dem Mikrozensus präsentiert. Dabei werden die GeisteswissenschaftlerInnen auch mit Personen verglichen, die ebenfalls über eine universitäre Ausbildung verfügen, jedoch in einer anderen Fachrichtung.

3.3.1 Erwerbstätigkeit von Personen mit geisteswissenschaftlicher Ausbildung

In der quantitativen Auswertung⁵ zählen zunächst alle Personen als GeisteswissenschaftlerInnen, die bei der Mikrozensus-Befragung angaben, in der Vergangenheit ihren *höchsten beruflichen Ausbildungsabschluss* bzw. einen *Hochschul- oder Fachhochschulabschluss* in einer geisteswissenschaftlichen Fachrichtung (vgl. Übersicht 1) absolviert zu haben.

Im Jahre 2004 hatten in der Bundesrepublik insgesamt rund 1.289.000 Personen eine entsprechende Ausbildung abgeschlossen. Dabei verfügte jedoch rund ein Viertel dieser Personen über keinerlei akademischen Ausbildungshintergrund. Ihre beruflichen Abschlüsse stammen beispielsweise aus (Berufs-)Fachschulen, Verwaltungsfachschulen oder auch aus einer gewerblichen Ausbildung. Gut ein Zehntel des identifizierten Personenkreises hat ein Fachhochschulstudium absolviert und knappe zwei Drittel (ca. 795.500 Personen) von ihnen verfügen über einen universitären Abschluss oder sogar eine Promotion. Gemäß unserer Definition beschränken sich die nachfolgenden Auswertungen auf die letztgenannte Gruppe sowie auf Akademiker anderer Fachrichtungen als Vergleichsgruppe.

5 Sämtlichen hier präsentierten quantitativen Auswertungen auf Basis des Mikrozensus 2004 liegt als Bevölkerungskonzept die „Bevölkerung in Privathaushalten“ zu Grunde.

Von den über die Ausbildung identifizierten 795.700 universitären GeisteswissenschaftlerInnen befanden sich in der Berichtswoche 685.100 Personen im erwerbsfähigen Alter zwischen 15 und 65 Jahren. Erwerbstätig waren von diesen insgesamt 536.900 Personen (78,4%), darunter war fast jeder Fünfte beruflich selbständig (ca.110.900 Personen). Die Selbständigenquote ist damit unter den GeisteswissenschaftlerInnen fast doppelt so hoch wie über alle Erwerbstätigen betrachtet (10,8%).

Im Hinblick auf die Erwerbsstrukturen weist die Referenzgruppe (ca. 3,6 Mio. Personen) große Ähnlichkeit mit den GeisteswissenschaftlerInnen auf. 83% von ihnen waren in der Berichtswoche erwerbstätig, also etwa 5% mehr, als es bei den GeisteswissenschaftlerInnen der Fall war. Auch hier war wiederum rund jeder Fünfte beruflich selbständig. Unterschiede gibt es bei der vertraglichen Ausgestaltung der Arbeitsverhältnisse. Von allen abhängig beschäftigten GeisteswissenschaftlerInnen hatten fast 15% ein *befristetes Arbeitsverhältnis*. Von der Vergleichsgruppe waren nur insgesamt 10% befristet beschäftigt.

Deutlich fallen dagegen die Unterschiede zwischen den beiden Gruppen hinsichtlich der Arbeitszeit aus. Mehr als 26% der GeisteswissenschaftlerInnen sind in *Teilzeit* beschäftigt (Referenzgruppe: 16%). Dabei verzichtet nur jede Fünfte dieser Personen *freiwillig* auf eine Vollzeitbeschäftigung. Umgekehrt gaben 18% der teilzeitbeschäftigten GeisteswissenschaftlerInnen an, keine entsprechende Vollzeittätigkeit zu finden. Dies traf hingegen nur auf 13,5% der Vergleichspersonen zu. 8% der GeisteswissenschaftlerInnen arbeiten wegen einer parallelen Schulausbildung oder anderen Weiterbildungsaktivitäten Teilzeit (Referenzgruppe: 7%) und ein knappes Fünftel will aus anderen Gründen nicht Vollzeit arbeiten (Referenzgruppe: ebenfalls 20%). 44% der teilzeitbeschäftigten GeisteswissenschaftlerInnen gaben persönliche oder familiäre Verpflichtungen als Grund für eine Verringerung der Arbeitszeit an. Bei der Referenzgruppe werden solche Gründe für eine Teilzeittätigkeit dagegen von fast 49% genannt.

Bei beiden Gruppen folgt die Teilzeitbeschäftigung bestimmten geschlechtsspezifischen Erwerbsmustern. Von den Geisteswissenschaftlerinnen arbeiten mehr als 37% Teilzeit. Von den Männern sind dies nur 12,5%. In der Vergleichsgruppe sind 31% der Frauen teilzeitbeschäftigt, aber nur 6% der Männer. Zusätzlich verstärkt wird der Teilzeiteffekt durch unterschiedliche *Geschlechteranteile* in den beiden Gruppen. Während bei den Geistes-

wissenschaftlerInnen die Frauen mit einem Anteil von knapp 59% deutlich dominieren, ist das Verhältnis bei den restlichen AkademikerInnen im erwerbsfähigen Alter in etwa umgekehrt. Hier haben die Frauen nur einen Anteil von zwei Fünfteln. Zum Vergleich: Von allen sozialversicherungspflichtig Beschäftigten waren im Jahr 2004 gut 45% weiblichen Geschlechts.

Über alle Berufsangehörigen betrachtet beträgt die *durchschnittliche Wochenarbeitszeit* der GeisteswissenschaftlerInnen 36 Stunden (mit einer Standardabweichung von 13,4 Stunden). In der Vergleichsgruppe wird dagegen wochendurchschnittlich fast 40 Stunden gearbeitet. Aufgrund des geringeren Teilzeitanteils ist bei dieser Gruppe auch die Streuung der Arbeitszeit geringer (Standardabweichung: 12,3 Stunden). Vollzeitbeschäftigte sind oft zeitlich enorm gefordert, teils weit über die üblichen Arbeitszeiten hinaus. Gut 22% der GeisteswissenschaftlerInnen kommen nach eigenen Angaben im Normalfall auf eine Arbeitszeit von mehr als 40 Stunden pro Woche. Aus der Vergleichsgruppe wird dies von fast 28% berichtet.

Auch unter den *Selbständigen* (mit und ohne Beschäftigte) in den beiden Gruppen zeigen sich Unterschiede. Während selbständig tätige GeisteswissenschaftlerInnen eine Wochenarbeitszeit von durchschnittlich 37,5 Stunden berichten (Median: 40 Stunden; Standardabweichung: 17,2 Stunden), arbeiten die Selbständigen in der Vergleichsgruppe im Schnitt pro Woche fast neun Stunden länger, nämlich 46,4 Stunden (Median: 50 Stunden; Standardabweichung: 15,7 Stunden). Dies kann auf eine geringere Auslastung der selbständigen GeisteswissenschaftlerInnen hindeuten. Die größere Standardabweichung dieser Gruppe macht auch deutlich, dass die durchschnittlich pro Woche geleisteten Arbeitszeiten hier breiter streuen als bei der Referenzgruppe. Die zeitliche Beanspruchung der beruflich selbständigen GeisteswissenschaftlerInnen ist also relativ uneinheitlich.

Von den GeisteswissenschaftlerInnen, die zum Erhebungszeitpunkt *keine Erwerbstätigkeit* ausübten (etwa 148.200 Personen), waren gut 25% bei der Arbeitsagentur als *arbeitslos oder arbeitssuchend* gemeldet. Knapp die Hälfte von ihnen bezog Arbeitslosengeld oder Arbeitslosenhilfe⁶. Von den

6 Im Jahr 2004 gab es noch Arbeitslosenhilfe nach § 190ff. SGB III.

Nichterwerbstätigen unter den Vergleichspersonen waren 28% arbeitslos oder arbeitsuchend, davon bezogen fast 54% eine Lohnersatzleistung.

3.3.2 Erwerbstätigkeit in geisteswissenschaftlichen Berufen

Eine zweite Möglichkeit der definitorischen Zuordnung zu den GeisteswissenschaftlerInnen bietet der so genannte *Erwerbsberuf*, d.h. die in der Berichtswoche des Mikrozensus 2004 ausgeübte berufliche Tätigkeit.⁷ Als GeisteswissenschaftlerInnen zählen hier Personen, die nach der Klassifizierung der Berufe der Bundesagentur für Arbeit in der Berichtswoche eine Tätigkeit der in unserer Definition (vgl. Übersicht 1) den Geisteswissenschaften zugeordneten *Berufsordnungen*⁸ ausgeübt haben.

In der Mikrozensus-Berichtswoche im Jahr 2004 waren insgesamt 1.315.200 Personen in einschlägigen Berufen tätig. Allerdings finden sich hierin nicht nur Personen mit geisteswissenschaftlichem Ausbildungshintergrund. Auch verfügen beispielsweise nur etwa 70% dieser Personen über einen universitären Abschluss. Weitere 12% haben ein FH-Studium absolviert. Vorstellbar ist auch, dass berufliche QuereinsteigerInnen oder BerufswechslerInnen Erwerbsberufe ausüben, die zu den eher geisteswissenschaftlichen Tätigkeiten zählen. Sie treten also auf dem Arbeitsmarkt in Konkurrenz zu den originären GeisteswissenschaftlerInnen – zum Teil auch ohne einschlägige akademische Ausbildung. Umgekehrt können natürlich auch Personen, die vormals eine *geisteswissenschaftliche Ausbildung* absolviert haben, den Beruf wechseln und in anderen Bereichen tätig werden. Übersicht 2 zeigt die Übergänge der GeisteswissenschaftlerInnen in andere Berufe und den Anteil anderer AkademikerInnen aus der Vergleichsgruppe, die ebenfalls geisteswissenschaftliche Tätigkeiten ausüben. Dabei bleibt fast die Hälfte der 536.900 erwerbstätigen GeisteswissenschaftlerInnen ihrer Ausbildung im

7 Der Erwerbsberuf bezeichnet die ausgeübte berufliche Tätigkeit, unabhängig von der Ausbildung.

8 Die Berufsordnung ist ein statistisches Aggregat, das nicht nur Einzelberufe abbildet, sondern zugleich auch gleichartige Berufstätigkeiten zusammenfasst. Die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Berufsordnung ist unabhängig von der formalen Qualifikation. Im Bereich der Geisteswissenschaften muss ein Publizist oder Dolmetscher nicht notwendigerweise über einen akademischen Abschluss verfügen.

weitesten Sinne treu: Sie werden in „typisch geisteswissenschaftlichen“ Berufen tätig.⁹

Übersicht 2: Ausbildung und berufliche Tätigkeit von GeisteswissenschaftlerInnen

	Geisteswissenschaftlicher Beruf	Nicht-geisteswissenschaftlicher Beruf
Ausbildung als GeisteswissenschaftlerIn	48,7%	52,3%
Andere akademische Ausbildung	17,1%	82,9%

Grundgesamtheit: Erwerbstätige zwischen 15 und 65 Jahren mit Universitätsabschluss bzw. Promotion (n = 3.532.300 Personen)

Quelle: Mikrozensus 2004; eigene Berechnungen

Eine knappe Mehrheit der GeisteswissenschaftlerInnen ist hingegen beruflich mobil, das heißt, sie wechseln in andere, teils verwandte, teils aber auch fachferne oder gar fachfremde Berufe. Diese berufliche Mobilität streut über ein enorm breites Spektrum beruflicher Tätigkeiten. Einen Schwerpunkt bilden dabei Dienstleistungsberufe, die oft auch höherwertiger (sekundärer) Art sind. Zahlenmäßig bedeutsam sind hierbei Verwaltungstätigkeiten (4%), kaufmännische Tätigkeiten oder allgemeine Bürotätigkeiten (7%), soziale Arbeit und Erziehung (7%) sowie unterrichtende und forschende Tätigkeiten im weitesten Sinne (32%). Es ist anzunehmen, dass bei den letztgenannten Tätigkeiten zumindest ein Teil der in der Ausbildung erworbenen Qualifikationen sinnvoll verwertet werden kann.

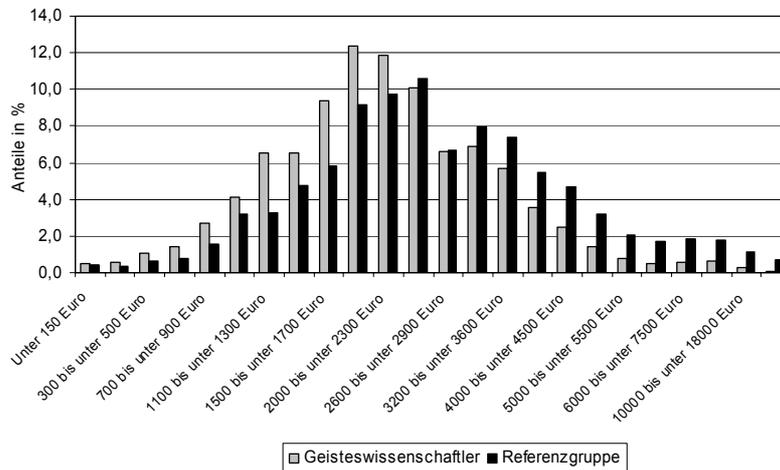
9 Diese Aussage steht unter einem gewissen Vorbehalt. Denn der Untersuchung liegen nur Informationen zur Fachrichtung der Ausbildung und der aktuellen beruflichen Tätigkeit zum Befragungszeitpunkt vor. Mögliche dazwischen liegende Berufswechsel in der individuellen Erwerbsbiographie können nicht beobachtet werden. Auch ist das hohe Aggregationsniveau dieser Betrachtung zu beachten: Sowohl für den Ausbildungs- als auch für den Tätigkeitsberuf werden jeweils nur die beiden Ausprägungen „geisteswissenschaftlich“ und „nicht-geisteswissenschaftlich“ beobachtet. Je tiefer man jedoch disaggregiert, desto stärker fällt damit auch die berufliche Mobilität aus.

3.3.3 Einkommenssituation von GeisteswissenschaftlerInnen

Die Frage nach den Einkommensperspektiven einer geisteswissenschaftlichen Ausbildung ist nicht nur für Studierende relevant. Auch für jene, die bereits im Arbeitsmarkt aktiv sind, ist eine Verortung ihrer Erwerbseinkommen im Vergleich mit anderen Akademikern von Bedeutung.

Die Betrachtung des persönlichen Netto-Erwerbseinkommens der Befragten im März 2004 offenbart deutliche Unterschiede zwischen den GeisteswissenschaftlerInnen und der Vergleichsgruppe. Wie Abbildung 2 zeigt, sind die GeisteswissenschaftlerInnen zu einem größeren Anteil in den niedrigeren Einkommensklassen vertreten, während in der Referenzgruppe tendenziell höhere Erwerbseinkünfte realisiert werden. Die Netto-Erwerbseinkünfte der GeisteswissenschaftlerInnen aus Vollzeit-Tätigkeiten liegen im Durchschnitt bei 2.900 bis 3.200 Euro, der Median liegt für diese Personengruppe bei 2.000 bis 2.300 Euro. In der Vergleichsgruppe wurden im März 2004 in Vollzeit durchschnittlich 4.000 bis 4.500 Euro verdient bei einem Median von 2.300 bis 2.600 Euro.

Abbildung 2: Persönliches Nettoeinkommen aus Vollzeit-Erwerbstätigkeit im März 2004 – GeisteswissenschaftlerInnen und Vergleichsgruppe



Quelle: Mikrozensus 2004, eigene Berechnungen

Wie sich zeigt, wird das geringere Erwerbseinkommen von GeisteswissenschaftlerInnen weder durch höhere Zusatzeinkünfte wie Kapitalerträge, sozialstaatliche Transferleistungen, Unterhaltsleistungen durch andere Personen und sonstige Unterstützungen wie z.B. Stipendien oder Vorruhestandsgelder kompensiert, noch steuern weitere Haushaltsmitglieder höhere Einkommen bei. Auch die gesamt verfügbaren Haushaltseinkommen sind bei GeisteswissenschaftlerInnen niedriger als in der Vergleichsgruppe.

3.3.4 Einflussfaktoren der Einkommenssituation von GeisteswissenschaftlerInnen

Es stellt sich nun die Frage, inwieweit diese niedrigeren Einkommen tatsächlich durch die Fachrichtung bedingt sind oder ob es sich dabei eher um zufällige Effekte handelt. Gäbe es einen nachweisbaren kausalen Zusammenhang zwischen der Fachrichtung der Ausbildung und dem Einkommen, so hätten GeisteswissenschaftlerInnen generell schlechtere Einkommensaussichten als die Referenzgruppe. Die verschiedenen möglichen Einflussgrößen werden deshalb in einem multivariaten OLS-Regressionsmodell kontrolliert, das sowohl die Stärke als auch die Wirkungsrichtung möglicher Zusammenhänge feststellt und darüber hinaus auch prüfen kann, ob diese systematischer Art („signifikant“) sind oder rein zufällig zustande kommen. In der hier vorliegenden Analyse sollen nun Einflussfaktoren des *persönlichen Nettoeinkommens*¹⁰ im März 2004 bestimmt werden.¹¹

10 Im Mikrozensus wird das persönliche Nettoeinkommen nicht als stetige Variable sondern vielmehr anhand vorgegebener Einkommenskategorien erfasst. Mithin wäre ein Regressionsmodell für kategoriale abhängige Variablen (z.B. ordered probit regression) hier die angemessene Analysemethode. Da das Einkommen in insgesamt 24 Kategorien erfasst wird und damit als quasi-stetiges Merkmal betrachtet werden kann, wurde hier der anschaulichen OLS-Regression der Vorzug gegeben, nachdem Tests auf Robustheit dieses Verfahrens gegenüber dem ordered-probit-Modell keine nennenswerten Unterschiede bzw. Nachteile ergaben.

11 Das im Mikrozensus erfragte persönliche Nettoeinkommen enthält neben reinen Erwerbseinkünften auch Kapitalerträge, Mieteinnahmen, Renten, Pensionen und andere Transferleistungen. Da in den Auswertungen aber stets nur Personen im erwerbsfähigen Alter zwischen 15 und 65 Jahren berücksichtigt werden und eine Fokussierung auf die Erwerbsstatistik „abhängig beschäftigt“ oder „selbständig tätig“ stattfindet, werden de facto nur Erwerbseinkommen berücksichtigt.

Die berücksichtigten Einflussfaktoren („erklärende Variablen“) umfassen neben der Fachrichtung der Ausbildung persönliche Eigenschaften, wie das Lebensalter als Proxy-Größe für die Erfahrung (hier logarithmiert, da zwischen Alter und Einkommen eher ein kurvilinearere Zusammenhang anzunehmen ist), Geschlecht, Familienstand und Staatsangehörigkeit. Da per Definition hier nur GeisteswissenschaftlerInnen mit einem universitären Abschluss und andere AkademikerInnen miteinander verglichen werden, kann auf explizite Bildungsdimensionen verzichtet werden.

Situative Gegebenheiten und institutionelle Rahmenbedingungen werden abgebildet durch die normale Wochenarbeitszeit, eine allgemeine Unterscheidung zwischen Vollzeit- und Teilzeitbeschäftigung, den Vergleich befristeter mit unbefristeten Arbeitsverhältnissen sowie die Gegenüberstellung abhängiger und selbständiger Erwerbstätigkeit. Zusätzlich wurden die Einkommenseffekte für insgesamt 17 Branchen kontrolliert. Zur besseren Interpretation der Ergebnisse wurden kategoriale Variablen mit mehr als zwei Ausprägungen dichotomisiert, da die Veränderung dieser Variablen von einer Einheit zur nächsten nicht in regelmäßigen Schritten erfolgt. Die Ergebnisse sind in Übersicht 3 zusammengefasst.

Wie die Analyse zeigt, spielt die Fachrichtung der Ausbildung tatsächlich eine hochsignifikante Rolle für das persönliche Netto-Einkommen. GeisteswissenschaftlerInnen verdienen also auch unter Berücksichtigung weiterer Einflussgrößen weniger als die Referenzgruppe. Keine signifikanten Unterschiede gibt es hingegen zwischen abhängiger und selbständiger Berufsausübung. Der beobachtete Effekt könnte auch zufälliger Natur sein. Eine befristete Beschäftigung wirkt sich im Modell negativ auf das Einkommen aus. Insgesamt entsprechen die meisten Determinanten den Erwartungen: Männer haben bessere Einkommensaussichten als Frauen, Verheiratete oder zusammenlebende Menschen haben bessere Einkommensaussichten als Singles. Von Vorteil ist auch eine deutsche Staatsbürgerschaft. Das (logarithmierte) Lebensalter als Näherungsgröße für allgemeine Berufserfahrung wirkt positiv. Ebenso steigt das Einkommen mit zunehmender Arbeitszeit an. Aber auch wenn für die Arbeitszeit kontrolliert wird, bieten Vollzeittätigkeiten allgemein bessere Erwerbschancen als Teilzeitbeschäftigungen. Offenbar werden in Teilzeit eher die schlechteren Jobs ausgeübt. Ambivalent ist das Bild bei den Branchen. Während die Einkommensaussichten in Wirtschaft und Industrie wie auch im Gesundheits- und Sozialwesen für die hier untersuch-

ten Akademiker insgesamt sehr gut sind, bieten sich im Handwerk und in Dienstleistungsberufen eher schlechtere Chancen als in der Referenzbranche „Erziehung und Unterricht“. Tendenziell weniger verdient wird auch im Non-Profit-Bereich.

*Übersicht 3: Einkommensdeterminanten bei AkademikerInnen
(OLS-Regression)*

Einkommen <i>erhöhende</i> Faktoren	Einkommen <i>senkende</i> Faktoren	Signifikanzniveau
Nicht-GeisteswissenschaftlerIn	GeisteswissenschaftlerIn	***
Steigendes logarithmiertes Alter		***
Geschlecht männlich	Geschlecht weiblich	***
Verheiratet/ zusammen lebend	Ledig / verwitwet / geschieden	***
Deutsche Staatsangehörigkeit	Ausländische Staatsangehörigkeit	***
Unbefristete Beschäftigung	Befristete Beschäftigung	***
Vollzeittätigkeit	Teilzeit (nur abh. Beschäftigte)	***
Steigende normale Wochenarbeitszeit		***
Selbständige Tätigkeit	Abhängige Beschäftigung	(nicht signifikant)
Anzahl der Beobachtungen : 20.804		$R^2 = 0,2205$

* signifikant auf 10%-Niveau, ** signifikant auf 5%-Niveau, *** signifikant auf 1%-Niveau; Abhängige Variable: persönliche Nettoeinkommen im März 2004

Quelle: eigene Berechnungen auf Basis des Mikrozensus 2004

GeisteswissenschaftlerInnen als Existenzgründer

Die Existenzgründung von GeisteswissenschaftlerInnen hat in der Gründungsliteratur ebenso wie in der Forschung einen niedrigen Stellenwert. Dies konvergiert mit der unzureichenden Wahrnehmung geisteswissenschaftlicher Gründungen und deren volkswirtschaftlicher Bedeutung. Offenbar ist der Begriff der Geisteswissenschaften schon im Alltag so diffus, dass ein geistes-

wissenschaftliches Unternehmen nur schwer vorstellbar erscheint. Doch die berufliche Realität der Geisteswissenschaftler sieht anders aus.

In Deutschland gibt es keine amtliche Gründungsstatistik, so dass auch zur Situation der GeisteswissenschaftlerInnen in Selbständigkeit nur fragmentarische Informationen aus verschiedenen Untersuchungen zusammengetragen werden können. So erbrachte beispielsweise die vom Fraunhofer-Institut für Systemtechnik und Innovationsforschung Karlsruhe (ISI) durchgeführte wissenschaftliche Begleitung von „EXIST – Existenzgründer aus Hochschulen“, einer Fördermaßnahme des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF), dass GeisteswissenschaftlerInnen im Vergleich zu den befragten Studierenden technisch-naturwissenschaftlicher sowie wirtschaftswissenschaftlicher Fachrichtungen eine unterdurchschnittliche Gründungsneigung aufweisen (Görisch 2002: 30, vgl. auch Kulicke 2004). Allerdings fokussieren die EXIST-Programme auch wesentlich stärker auf technologieorientierte und wissensbasierte Gründungen. Dennoch wiesen die tatsächlich realisierten innovativen und technologieorientierten Gründungen auch in diesen Bereichen nicht die erwarteten Wachstumspotenziale und Arbeitsplatzeffekte auf (Kulicke et al. 2006: 44). Zur Bedeutung der GeisteswissenschaftlerInnen als künftige Unternehmer folgert Kulicke: „Auch wenn die Gründungsquote bei Geistes-, Kultur- und Sozialwissenschaftlern deutlich geringer sein dürfte als bei Absolventen technisch-naturwissenschaftlicher Fachrichtungen, stellt sie dennoch allein schon durch ihre absolute Anzahl (...) ein Gründungspotenzial dar, das bislang kaum beachtet und durch spezifische Maßnahmen zu entwickeln versucht wird“ (Kulicke 2004: 52).

Auch die Anzahl der Ausgründungen aus Lehrstühlen und Instituten geisteswissenschaftlicher Ausrichtung liegt signifikant unter der technisch-naturwissenschaftlicher Fachrichtungen. Kulicke zieht daraus den Schluss, „dass aus den Forschungstätigkeiten an Lehrstühlen und Instituten der Geisteswissenschaften deutlich seltener Ergebnisse resultieren, die [als] Basis für eine Unternehmensgründung oder selbständige Existenz dienen können“ (ebd. 2004: 46). Zu bedenken ist in diesem Zusammenhang allerdings auch, dass die institutionelle Ausgestaltung geisteswissenschaftlicher Lehr- und Forschungstätigkeit in der Regel völlig anders strukturiert ist, als dies insbesondere bei technisch-naturwissenschaftlichen aber auch wirtschaftswissenschaftlichen Fachrichtungen der Fall ist. Hier gibt es große Unterschiede hinsichtlich der materiellen, personellen und räumlichen Ausstattung der Institu-

te und Lehrstühle. Darüber hinaus ist etwa auch die institutionelle Anbindung promovierender oder auch habilitierender GeisteswissenschaftlerInnen an die Hochschule nicht in dem hohen Maße erforderlich, wie in anderen Fachrichtungen, bei denen die technisch-materielle Ausstattung eine größere Rolle spielt.

In der Absolventenbefragung des Hochschul-Informations-Systems (HIS) werden die Geisteswissenschaftler zwar nicht explizit ausgewiesen, doch gibt es eine Kategorie „Magisterabsolventen“, der traditionell ein Großteil der GeisteswissenschaftlerInnen zuzuordnen ist (Kerst, Minks 2005). Laut dieser Studie scheint sich generell ein gewisser Einstellungswandel von Hochschulabsolventen gegenüber dem Thema „Selbständigkeit“ anzudeuten: „Selbständigkeit wird zu einer realen und realisierbaren Option auch unter schwierigen Bedingungen. Anzunehmen ist, dass hierzu auch die vielfältigen Informations- und Unterstützungsangebote für potenzielle Existenzgründer beigetragen haben“ (ebd.: II). In diesem Zusammenhang spielen Werkverträge insbesondere in der Aus- und Weiterbildung sowie im Sektor Kunst und Kultur eine große Rolle (ebd.: 21). Die HIS-Studie zeigt weiter, dass in diesen Bereichen häufig auch GeisteswissenschaftlerInnen tätig sind. Auch die HIS-Absolventenstudie ermittelt nur vergleichsweise geringe zusätzliche Beschäftigungseffekte der Existenzgründungen von HochschulabsolventInnen (ebd.: 29): Ein Vergleich der Einkommen von Selbständigen und Angestellten zeigt darüber hinaus, dass insbesondere bei den selbständigen Lehramts- und MagisterabsolventInnen, aber beispielsweise auch bei den JuristInnen das Einkommen relativ niedrig ist. Die HIS-Autoren ziehen daraus den Schluss, dass dies möglicherweise ein Indiz dafür sein könnte, dass die Gründungen der MagisterabsolventInnen vor allem aus der Not heraus realisiert werden (ebd.: 33ff.). Bemerkenswert ist dabei, dass die Selbständigen unter den befragten HochschulabsolventInnen des Abschlussjahrgangs 1997 über alle Fachrichtungen hinweg mit ihrer beruflichen Situation allgemein zufriedener sind als ihre angestellten KollegInnen (ebd.: 35ff.). Insgesamt attestiert die HIS-Studie den Magisterstudiengängen relativ große Selbständigkeitsanteile sowie ein überdurchschnittliches Interesse an einer selbständigen Tätigkeit (ebd.: 8ff, 42ff.). Eine mögliche Erklärung wäre, dass die Selbständigkeit besonders für AbsolventInnen der Magisterstudiengänge oftmals eine Übergangsfunktion hat. Sie soll zunächst den Berufseinstieg erleichtern, bleibt aber nicht selten auch längerfristig die einzige Erwerbsalternative. So

nannte etwa der Hälfte der selbständigen bzw. gründungsinteressierten Magister u.a. die schlechte Arbeitsmarktlage als Motiv für eine Existenzgründung (ebd.: 52).

Wie die verschiedenen Studien übereinstimmend zeigen, ist der Großteil der selbständigen GeisteswissenschaftlerInnen vor allem im Sektorservice angesiedelt (ebd.: 27). Die meisten dieser Tätigkeiten sind sekundärer Art, d.h. höherwertige Dienstleistungen mit entsprechenden Anforderungen an die fachliche Qualifikation. Das Leistungsspektrum ist damit dem wissensintensiven Bereich zuzuordnen. Zugleich sind die Unternehmungen von GeisteswissenschaftlerInnen in den seltensten Fällen technologieorientiert und auch wenig kapitalintensiv. Trotz ihrer formal hohen Qualifikation gehören die selbständigen GeisteswissenschaftlerInnen als *Freelancer*, freie Mitarbeiter und freiberufliche oder gewerbliche Ein-Personen-Unternehmungen jedoch überwiegend zu der Kategorie der Klein- bzw. Kleinstgründer. Aufgrund des zumeist akademischen Bildungshintergrundes, der Originalität der Dienstleistungen und der Erfüllung einkommensteuerrechtlicher Anforderungen sind hier vor allem freiberufliche Tätigkeiten stark vertreten. Wegen der schwierigen Datenlage ist das Gründungsgeschehen in Freien Berufen jedoch bislang noch weitgehend unerforscht (Kräuter 2002: 41 ff.).

Obgleich die Gründung eines eigenen Unternehmens für AkademikerInnen in den letzten Jahren vermehrt zur beruflichen Alternative wurde, stehen GeisteswissenschaftlerInnen dieser Option noch immer eher skeptisch gegenüber. Denn mit dem Gedanken an eine Existenzgründung ist zugleich auch eine intensive Auseinandersetzung mit formalen, steuerlichen und rechtlichen Zusammenhängen verbunden – Themen, die in der geisteswissenschaftlichen Ausbildung kaum vorkommen und entsprechend Unsicherheit und Vorbehalte auslösen. Klar ist jedoch: Wer sich erfolgreich selbständig machen will, muss sich auch als GeisteswissenschaftlerIn unternehmerischen und kaufmännischen Erfordernissen stellen.

Offenbar reagieren die Studierenden geisteswissenschaftlicher Fächer auf diese Herausforderungen, indem sie schon frühzeitig einen stärkeren Arbeitsmarktbezug herstellen. Wer sich für ein einschlägiges Studienfach entscheidet, sollte sich auch über die spätere Arbeitsmarktsituation im Klaren sein und das Studium entsprechend organisieren. Viele Studierende sammeln deshalb bereits während ihres Studiums als freie MitarbeiterInnen oder über Praktika erste berufspraktische Erfahrungen und verschaffen sich so Einbli-

cke und auch Zugänge zu künftigen Arbeitsfeldern. Nicht nur die allgemeinen Schlüsselqualifikationen, sondern auch das breit gefächerte und fundierte Fachwissen sowie die Sprach- und Methodenkompetenz zählen deshalb zu einem wichtigen Kapital der GeisteswissenschaftlerInnen. Schnelle Einarbeitung in neue Themen, aktive Gestaltung des Studienablaufs und ein hohes Maß an Eigenverantwortlichkeit sowie Risikobereitschaft und der Wille, eigene Ideen und Überzeugungen zu verwirklichen, sind wichtige Qualitäten, die auch für eine spätere Selbständigkeit außerordentlich nützlich sind.

5. Künftige Chancen, Anforderungen und Handlungsbedarfe

Die Unschärfe des Untersuchungsgegenstandes macht es nicht einfach, zur Arbeitsmarktsituation der GeisteswissenschaftlerInnen ein allgemeines Fazit zu ziehen. Jenseits der relativ eindeutigen und unumstrittenen Abgrenzung von technischen Fächern und den Naturwissenschaften als eine literarisch-intellektuelle Wissenschaftskultur gibt es vielfältige „Randbereiche“ geisteswissenschaftlicher Disziplinen mit unscharfen Grenzen und fließenden Übergängen. Entsprechend breit streuen die Berufsangehörigen über den Arbeitsmarkt, sowohl in selbständiger als auch in abhängiger Beschäftigung, und entsprechend groß ist die Varianz der persönlichen, beruflichen und wirtschaftlichen Situation.

Derzeit ist rund jeder vierte Studierende an einer deutschen Universität in einem geisteswissenschaftlichen Fach immatrikuliert. Weder der Arbeitsmarkt noch die Gesellschaft können es sich leisten, eine so große Zahl von hoch qualifizierten Akademikern als vermeintliches Randphänomen zu vernachlässigen. Potenziale für die Wirtschaft sind zweifellos vorhanden, denn wie die Analysen zeigen, kann auch das Studium vermeintlicher „Orchideenfächer“ den Lebensunterhalt gewährleisten. Als erwiesen erscheint indes, dass Personen mit geisteswissenschaftlicher Ausbildung oder auch in „typisch“ geisteswissenschaftlichen Erwerbsberufen schlechtere Einkommens- und wohl auch Karriereperspektiven haben als AkademikerInnen anderer Fachrichtungen. Auch zeigt sich, dass allein die hochwertige Ausbildung keinen hinreichenden Schutz vor Prekariat oder unterqualifizierter Beschäftigung bieten kann. Dagegen sind fachfremde Tätigkeiten als Ausdruck beruf-

licher Mobilität weder ein Makel noch ein zwingender Beweis für eine übermäßig schlechte Arbeitsmarktlage in geisteswissenschaftlichen Berufen. Denn Flexibilität und Mobilität auf dem Arbeitsmarkt werden überhaupt erst ermöglicht durch ein breit angelegtes Studium, das für viele Tätigkeitsfelder zumindest eine Basisqualifikation liefert.

Empirisch nachgewiesen ist auch die berufliche Selbständigkeit als eine relevante Erwerbsform. Die Erfolgsaussichten sind hier nicht zwingend schlechter, auch wenn GeisteswissenschaftlerInnen häufig kleinere Unternehmungen im Dienstleistungsbereich gründen und eher die Schaffung des eigenen Arbeitsplatzes im Vordergrund steht. GeisteswissenschaftlerInnen als GründerInnen brauchen keine zusätzlichen Förderangebote, aber eine auf die Tätigkeitsfelder abgestimmte und ausbildungsbezogene flankierende Unterstützung.

Die große Herausforderung für GeisteswissenschaftlerInnen wird künftig sein, mit ihrem unverwechselbaren und wichtigen Beitrag, den sie in der Arbeitswelt leisten können, sichtbar zu werden. Hier geht es ganz entscheidend um Profilbildung und Profilschärfung. Es muss deutlich werden, für welche Kompetenzen die Geisteswissenschaften stehen und welchen Nutzen ein potenzieller Arbeit- oder Auftraggeber davon erwarten kann. Dies setzt eine kritische Bestandsaufnahme und Würdigung der vorhandenen Kenntnisse, Ressourcen und Fähigkeiten voraus. Gleichzeitig ist aber auch eine sorgfältige Analyse der beruflichen und persönlichen Anforderungen des gewünschten Tätigkeitsfeldes oder Berufes zwingend erforderlich. Gefordert ist auch ein hohes Maß an Überzeugungskraft sowohl gegenüber Personalverantwortlichen, aber auch als Selbständiger und ebenso, wenn eher eine klassische Hochschulkarriere angestrebt wird. Auch wer Drittmittel akquirieren will oder Forschungsprojekte beantragt, muss über sehr gute Selbstvermarktungskompetenzen verfügen und sein Profil als Wissenschaftler schärfen. Eine fundierte wissenschaftliche Ausbildung ist hier eine notwendige Voraussetzung, alleine hinreichend ist sie jedoch bei weitem nicht mehr. Die GeisteswissenschaftlerInnen selbst sind hier ebenso gefordert wie die Hochschulen.

Ein „Selbstläufer“ auf dem Arbeitsmarkt sind die GeisteswissenschaftlerInnen also nicht gerade. Aber auch sie haben ihren Platz in der Dienstleistungsgesellschaft, wobei dieser Platz nicht immer leicht zu finden ist. Mit Sicherheit bieten die Geisteswissenschaften auch noch weitere Beschäftigungsperspektiven sowohl in selbständiger als auch in abhängiger Beschäftigung.

Allerdings sollten die GeisteswissenschaftlerInnen auch nicht darauf warten, dass ihr unterschätztes Innovationspotenzial von der Wirtschaft endlich wahrgenommen wird, sondern stattdessen eine aktive Selbstvermarktung betreiben.

Methodischer Anhang

Der Mikrozensus ist eine bevölkerungsrepräsentative 1%-Stichprobe der gesamten wohnberechtigten Bevölkerung in Deutschland. Die Stichprobe wird als eine einstufig geschichtete Flächenstichprobe (Klumpenauswahl) systematisch mit Zufallsstart aus geschichteten Auswahleinheiten gezogen. Die Auswahlbezirke wiederum sind geschichtet nach Bundesland, Regierungsbezirk, Anpassungsschicht, Regionalschicht und Gebäudeschicht. Die Erhebungseinheiten sind Haushalte und die Analyseeinheiten sind Personen, Lebensgemeinschaften (ab 1996), Familien, Haushalte und Wohnungen.

Die Erhebung erfolgt jährlich zumeist als mündliche Befragung, zum Teil auch schriftlich. Für alle Beteiligten besteht gemäß der gesetzlichen Regelungen Auskunftspflicht. Nur wenige Fragen sind freiwillig zu beantworten. Die Angaben im Mikrozensus beziehen sich jeweils auf die letzte feiertagsfreie Woche im April bzw. auf die erste feiertagsfreie Woche im Mai (Berichtswochenkonzept). Die Daten des Mikrozensus werden durch die Statistischen Landesämter erhoben. Die hier vorgestellten Auswertungen basieren auf einem Scientific Use File, das eine faktisch anonymisierte 70%-Substichprobe der Haushalte des Mikrozensus darstellt und für Hochrechnungen auf bevölkerungsrepräsentative Absolutzahlen entsprechend gewichtet werden muss.

Literaturverzeichnis

- Bundesagentur für Arbeit*, 2006: Geisteswissenschaftler. Arbeitsmarkt Kompakt 2006. Herausgegeben von der Zentralstelle für Arbeitsvermittlung, Bonn.
- Bundesagentur für Arbeit*, 2007: Geisteswissenschaftler. Arbeitsmarkt Kompakt 2007. Herausgegeben von der Zentralstelle für Arbeitsvermittlung, Bonn.
- Görisch, Jens, Marianne Kulicke, Ralph W. Bruns und Thomas Stahlecker*, 2002: Studierende und Selbstständigkeit. Ergebnisse der EXIST-Studierendenbefragung. EXIST-Studien 2. Bonn: BMBF.
- Holtkamp, Rolf und Jens Imsande*, 2001: Selbständigkeit von Hochschulabsolventen. Entwicklungen, Situation und Potenzial. HIS Kurzinformation. Hannover.
- Insitut für Arbeitsmarkt und Berufsforschung (IAB)*, 2007: Berufe im Spiegel der Statistik. <http://www.pallas.iab.de/bisds/berufsgliederung.asp?level=BGBO&BG=0> (Stand: 21.10.2007)
- Kerst, Christian und Karl-Heinz Minks*, 2005: Selbständigkeit und Unternehmensgründung von Hochschulabsolventen fünf Jahre nach dem Studium. HIS Projektbericht. Hannover.
- Kräuter, Maria*, 2002: Existenzgründung in Kultur- und Medienberufen. Köln.
- Kulicke, Marianne*, 2004: Das Gründungsverhalten von Geistes-, Kultur- und Sozialwissenschaftlern – eine empirische Analyse. S. 39-54. In: *Hans Koepke* (Hg.), Gründungspotenziale von Geistes-, Kultur- und Sozialwissenschaftlern. Stand und Perspektiven. Beiträge im Rahmen des Wuppertaler Fachkongresses vom 13. Mai 2004. Stuttgart.
- Kulicke, Marianne, Thomas Stahlecker, Vivien Lo und Björn Wolf*, 2006: EXIST – Existenzgründung aus Hochschulen. Bericht der wissenschaftlichen Begleitung zum Förderzeitraum 1998 bis 2005 (Kurzfassung). Berlin: Bundesministerium für Wirtschaft und Technologie.
- Wissenschaftsrat* (Hrsg.), 2006: Empfehlungen zur Entwicklung und Förderung der Geisteswissenschaften in Deutschland. Köln.